

Zwischen Flirt und Schäferidyll – Erotische Blätter aus den grafischen Beständen des Kunstmuseums Bern vom 15ten bis ins 20. Jahrhundert. Kurator: Jürgen Glaesemer.

Ausstellung im Kunstmuseum/Bern

Flirt und Schäferidyll

Quer durch die Jahrhunderte blieb die Kunst (der Männer) einem Thema treu: dem Lob der «weiblichen Schönheit». Je nach Jahrhundert gaben die Künstler ihrer Faszination verhalten, allegorisch, romantisch oder unverblümt, frech, frei und witzig Ausdruck. Das Kunstmuseum Bern hat das ganze Spektrum mit Blättern aus fünf Jahrhunderten zu einer Ausstellung zusammengestellt.

Annelise Zwez

Welche Bedeutung dieses Thema immer gehabt hat, zeigt sich daran, dass alle sechs Säle der Ausstellung mit Holzschnitten, Radierungen, Lithographien, Zeichnungen und Aquarelle aus der museumseigenen graphischen Sammlung mit insgesamt 40000 Blättern bestückt sind. Das Museum hat aus seinem Material nicht eine gesellschafts-geschichtliche Ausstellung gemacht, sondern versucht, verschiedene Themen innerhalb des Begriffs «Erotik» anhand von vier bis zehn Arbeiten zu illustrieren. Begonnen wird mit dem «Paradies». Dieses ist aufgeteilt in «Flirt», «Freuden der Ehe», «Aufforderung zum Tanz», «Schäferidyll» und «Natur und Nacktheit». Dann geht es weiter mit «Nackt» und seinen Untergruppen, «Versuchung», «Vereinigung», «Verführung» und «Überschreitung». Aus diesem Konzept ergibt sich, dass sich die künstlerischen und gesellschaftlichen Epochen laufend kreuzen. Da hängen zum Beispiel unter dem Stichwort «Schäferidyll» je ein Blatt von Bela Kadar (1877–1955) aus der Zeit des «Blauen Reiters» und eine «Arkadische Landschaft» (1787) von Salomon Gessner friedlich nebeneinander. Da treffen beim Thema «Erwartung» Ferdinand Hodler und Heiner Kielholz aufeinander.

Kielholz' aquarellierte Zeichnung «Lore Lay» von 1980 ist eines der schönsten Blätter der Ausstellung. Es gibt aber auch Themen, die gewissen Epochen entsprechen und darum nur Künstler eines Jahrhunderts umfassen. Unter dem Schild «Vamp» zum Beispiel findet man recht Aufreizendes von Sigmar Polke, Markus Raetz, Salvador Dalí und Michael Buthe, während zum Stichwort «Allegorie» Künstler wie Albrecht Dürer (1471–1528), B. Anton Dunker (1746–1807) und Lucas van Leyden (1494–1533) gehören.

Nichts von Frauenhand geschaffen

Bezeichnenderweise gibt es im ganzen Kollektiv kein einziges von einer Frau geschaffenes Blatt. Sicher war Jürg Glaesemer, der die Ausstellung konzipiert hat, froh, dass er in «seinem» Fundus wenigstens drei Blätter mit Darstellungen nackter Männer gefunden hat, um die weiblichen Ausstellungsbesucher nicht ganz leer ausgehen zu lassen. Zu viel mehr als einem Herkules von hinten mit Phallus-Symbol von Goltzius Hendrick (1558–1617), einem «Männerbad» von Dürer und einem romantischen «Amor» von J. A. Nahl (1752–1825) hat es freilich nicht gereicht. Um die Frauen nicht gar so sehr als «arme Opfer» zu versinnbildlichen, gehört zur Ausstellung auch ein Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert, der zeigt, wie Frauen hinterlistig auf Männerfang aus sind (H. S. Beham, 1500–1550). Die Ausstellung, in welcher man auch herrliche Blätter von

Hope sytzei Des Endenrist vatter vnd württe vmb syn lyplich tochter in üppigkeit die im der werck verwilliget vnd empfähet von irem eygen vatter den antichrist.



Das Thema der «Erotik» reicht zurück bis ins 15. Jahrhundert: «Der Antichrist», mittelalterliche, anonyme Buchillustration, Holzschnitt, handkoloriert. (Foto: zvg.)

Karl Geiser, von André Matisse und André Masson, von Picasso, Brueghel und Michelangelo findet, ist nicht der Versuchung erlegen, über das Reizwort «Sexualität» Heerscharen ins Museum zu locken. Die Ausstellung gilt der prickelnden Spannung zwischen Mann und Frau, ist der künstlerischen Gestaltung der Erotik gewidmet. Trotzdem spürt man bei den (meist) männlichen Mitbesuchern der Ausstellung jenes eigenartige Gefühl zwischen Lust und Scham.

Gegensätzlichkeit des Erlebens

Es ist klar, dass eine Frau diese Ausstellung, in der sie sich selbst immer wieder abgebildet findet, ganz anders erlebt als ein Mann. Dieser erlebt – so stellt man sich das als Frau vor – die Spannung der Polarität zwischen Mann und Frau. Die Abbildungen sind mögliche weibliche Ergänzungen zum eigenen männlichen Sein und Empfinden. Die Frau hingegen kann eine solche

Ausstellung nur über die Identifikation mit den Darstellern erleben (abgesehen von den künstlerisch-gesellschaftsanalytischen Momenten). Hinter dieser Gegensätzlichkeit des Erlebens, steckt Grundlegendes, das diese Ausstellung als Denkanstoss ebenfalls vermittelt. Es wird immer wieder behauptet, dass Kunst von Frauen und Männern identisch sei, dass nicht ohne Wissen erkannt werden könne, ob ein Bild von einer Frau geschaffen sei oder von einem Mann. Wenn man nun von dieser Ausstellung und den verschiedenen Empfindungsformen ausgeht, so liegt doch auf der Hand, dass diese Behauptung nicht stimmt. Denn der Grund, warum die Frauen keine (oder fast keine) nackten Männer malen, hat nichts mit Prüderie zu tun und auch nicht mit felendem Gefühl für Erotik, aber um letztere zu empfinden braucht es des seelischen und nicht des optischen Reizes. Und dieser Aspekt ist in seinem Kern so tiefgründig, dass in den Diskussionen um Frauen-Kunst und Männer-Kunst wesentlich mehr darüber nachgedacht werden sollte. Die Berner Erotik-Ausstellung dauert bis

1.5.86

also 11.3.86 SN